Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 16

Artikel: Die junge Mutter von heute : zum Muttertag
Autor: Ursina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670409

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonnenaufgang am See

Wie unerschaffen liegt die Welt im grauen, eintönigen Zwielicht zwischen Nacht und Morgen. Kaum gewahrt man einen Unterschied zwischen Land und See. Alles ist verschwommen, kein Kontrast, nichts, an dem sich das Auge halten könnte. Dunst umschmeichelt alles und verhindert das Sichtbarwerden der weichen Uferumrisse. Sanft brodelt es über dem beinahe windstillen See. Leise und anmutig wiegt sich das Schilf, und die leise plätschernden Wellen brechen sich an den Halmen. Tau fällt auf die Wiesen, und wie flüssiges Silber liegt es in den Kelchen der Wiesenblumen.

Da auf einmal ändert sich das ganze Bild. Das Grau wird langsam hell und heller. Land und Wasser trennen sich, es bilden sich Linien, und im ersten Morgengrauen entsteht das Ufer. Nun erkennt man auch den Horizont. Die letzten Sterne, die tröstlichen Boten der Nacht, sind am verglimmen. Morgenwölklein, rosig und flaumig wie die Wangen eines kleinen Kindes, werden sichtbar. Immer heller und röter wird der Himmel, und immer schärfer heben sich die Linien der Hügel und Berge im Osten ab. Wie ein unendlich riesiger Fächer strahlt die Sonne ihre lebenspendenden Strahlen aus. Plötzlich erscheint sie selbst. Schöner kann nichts mehr auf Erden sein. Glühend rot erscheint der Rand der Kugel, steigt höher und höher, rundet sich und taucht den ganzen östlichen Himmel in ein Meer von Licht und Farbe. Die ganze Natur ist nun erwacht, die Vögel erheben ihre Schwingen, die Wassertiere tauchen zum ersten Tagewerk. Der Tau auf der Wiese glitzert wie die edelsten Steine. Der ganze Himmel ist übergossen mit einer Glut, und die wenigen Wolken fangen die Strahlen auf und bilden feurige Inseln im lichten Morgen.

Die Glut nimmt ab, das Rot weicht einer goldenen Pracht. Bald ist das Auge nicht mehr fähig das Wunder der Sonne zu sehen, zu strahlend ist sie schon geworden. Sie blendet, und der betrachtende Mensch kann dieses Übermaß an Schönheit und Licht nicht mehr ertragen. Geblendet wende ich mich ab, denn unnahbar, göttlich ist jetzt die Sonne. Die Natur stimmt ein Gloria an, Wärme entsteht und lindert die Feuchte und Kühle der Nacht. Der See wird blau, die ersten Schatten fallen auf die dampfende Erde, alles ist schön und unberührt wie am siebenten Schöpfungstag.

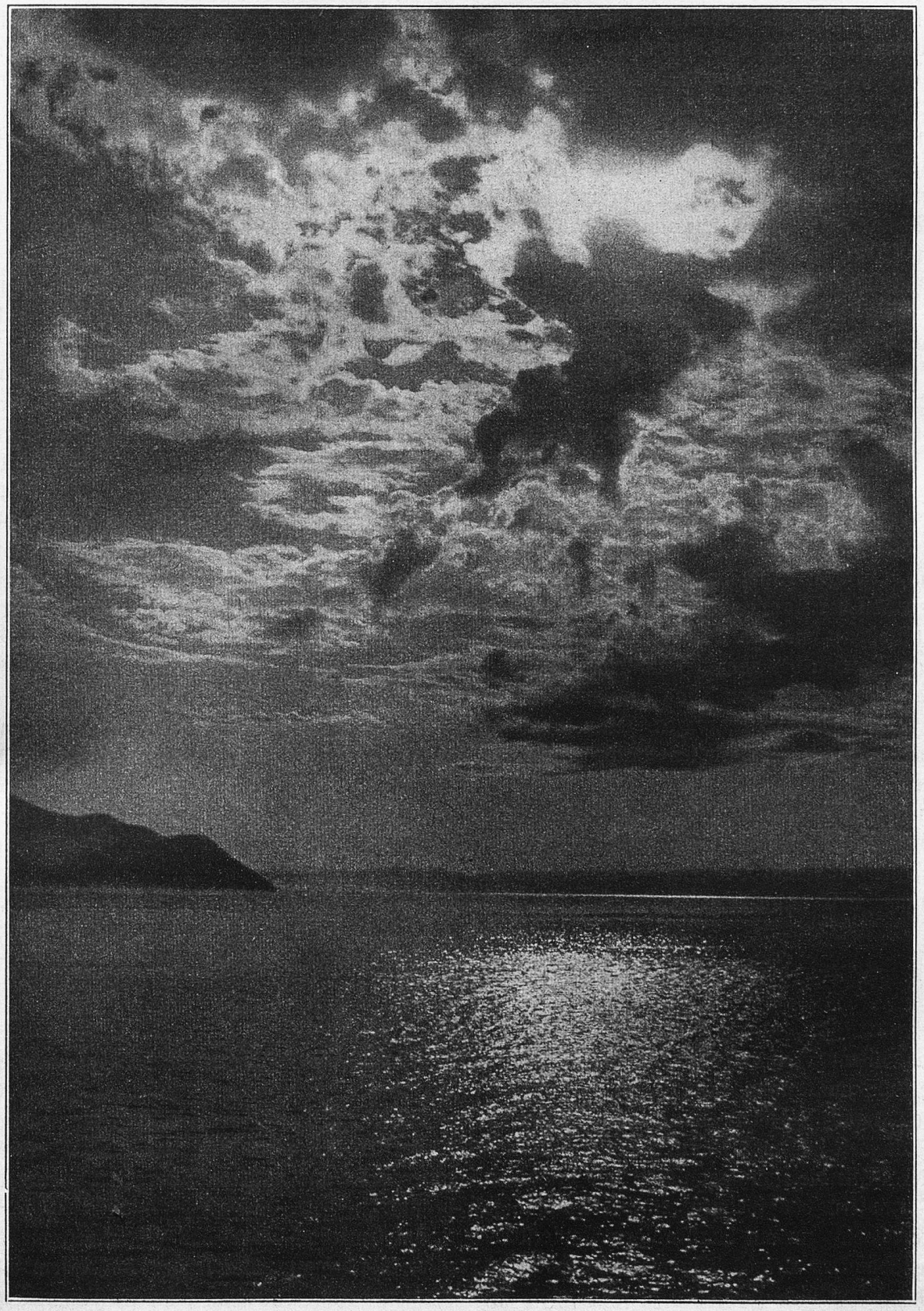
Die Sonne aber, die Königin, zieht majestätisch ihre Bahn, alles liegt ihr zu Füßen, überall dringt sie hin, alles umarmend. M. Sch.

Die junge Mutter von heute

Zum Muttertag

Junge Mütter sind wieder zum aktuellen Tagesthema geworden, glücklicherweise, denn es gibt viele neue junge Mütter. Sie verzichten dabei natürlich auf Verschiedenes aus ihrem vormütterlichen Leben, wenigstens die ersten paar Jahre hindurch, zum Beispiel auf aktiven Sport zu jeder Jahreszeit, wie sie ihn vielleicht als unternehmungslustige Mädchen unserer Generation betrieben. Außerdem auf fortbildende Kurse, auf abendliche Ausgänge und ähnliche Vergnügungen, die Zeit erfordern und ein unbeladenes Gemüt. Sie verzichten ganz allgemein auf die so berühmte und gelobte „Freiheit", — können sich aber damit trösten, daß die, welche mitten in dieser Freiheit schwelgen sollten, meist wiederum die junge Mutter und ihre ganze Lebensstellung beneiden!

Und in den meisten Fällen mit Recht. Denn es ist eine Ehre, Mutter zu sein. Die Natur hat uns großzügig beschenkt mit dem, was sie jeder gesunden Pflanze, jedem gesunden Lebewesen zukommen läßt: mit Nachkommen. Daß sich diese Ehre mit Pflichten verbindet, ist selbstverständlich, wenn es auch oft einige harzige Stunden braucht, um sich damit abzufinden. Denn gerade dadurch, daß man als junges Mädchen viel selbständiger erzogen wurde als frühere Generationen, das heißt, sich lieber selbst erzog als sich von den lebensweisen Älteren etwas vorsagen zu lassen — gerade deshalb muß man den Mutter-



Nr. 6151 BRB 3. 10. 39 Stimmung auf dem Genfersee

beruf zuerst ziemlich als Eindämmung der gewohnten Bewegungsfreiheit empfinden. Mutter sein ist ein ständiger Gehorsam dem Programm gegenüber, das durch das Erscheinen des Kindes in seiner ganzen Unumstößlichkeit über uns hereinbricht, die wir so sehr zur Selbständigkeit erzogen wurden, zur Ungebundenheit in gewissem Sinne. Der Tag ist ein Programm geworden, das mit dem Kind am Morgen früh anfängt und am Abend aufhört und wie guter Speck durchzogen ist mit all den Handreichungen am Kind, den Pflichten ums Kind, der Beschäftigung mit dem Kind, seinem Windeln, seinem Trinken.

Das Kind ist unser Leben geworden. Es füllt nicht nur unsere Tagesstunden aus bis zum Rand, sondern auch unsern Kopf (mit dem ungewohnten Kinderlärm) und unser Herz (mit seiner rührenden, hilflosen Lieblichkeit). Es füllt sein Zimmer aus, ja, die ganze Wohnung, mit sich selbst und den drei Dutzend Dingen, die es zu seiner Pflege benötigt. Man hat in der ersten Zeit nicht wenig zu tun, um dem Kind, das schließlich nur einen kleinen Teil der Familie ausmacht (und zwar den unnützlichsten), und seinen Siebensachen (die auch nur ein Teilchen der ganzen Familienausstattung sind), ihren bestimmten Platz anzuweisen, um ihren Lebensraum zu begrenzen. Denn gewiß ist es auch für den tolerantesten Vater kein Vergnügen, bei jedem Schritt über nasse Windeln, trocknende Windeln, geleerte Milchflaschen und Bebépuder zu stolpern. Also Programm, Methode, Zeiteinteilung, Ordnung — und nochmals Ordnung. Erst wenn man sich in all dem Urwald ungewohnter Anforderungen einigermaßen zurechtgefunden hat, kommt man dazu, das Kind so recht zu genießen, als die ersehnte Bereicherung der Familie, als das, was eben früher oder später als Lücke empfunden wird, wenn es nicht da ist: als Drittes in der Gemeinschaft der Familie. Dann seufzt man nicht mehr unter dem strikten Programm, sondern wertet es als vernünftiges, notwendiges Gerüst zur persönlichen Entlastung, als große Hilfe im Vielerlei des Tageslaufes.

Und schließlich, nach einiger Zeit besinnt man sich sogar darauf, daß man nicht allein Mutter, sondern Gattin, Hausfrau und auch sonst ein Mensch ist, der wohl durch das Kind eine notwendige Erfüllung erlebte, aber gar keinen Grund hat, nun dieses Naturereignis mit Lorbeeren zu verwechseln, auf welchen man sein Leben lang ausruht. Das Leben ist so vielseitig. Auf Schritt und Tritt vermag es uns zu fesseln. Das Kind sei nicht „mein Alles" — versinken wir nicht in Anbetung. Wir würden das Kleine je länger je mehr langweilen und uns selbst keinen Dienst erweisen. Bleiben wir weltoffen und damit im Geist jung und elastisch. Denn trotz unserem Mutterberuf sind wir Frauen von heute.

Das hingegen, was die innere Beziehung zu unserem Kind anbetrifft, hat seinerzeit Alice Behrend in einem ihrer köstlichen, kostbaren Bücher als Schlußsatz ein für allemal festgesetzt:

„Es gibt keine modernen Mütter — es gibt nur Mütter . . ."

Ursina

Alte Maibräuche in der Schweiz

Nach altem Maibrauch prangt das Städtchen Kaiserstuhl im Kanton Aargau am ersten Maimorgen in ganz eigenartigem Schmuck. Nach alter Sitte sammelt sich um die mitternächtliche Stunde in aller Stille die Jungmannschaft und bringt an jenen Häusern, in welchen eine heiratsfähige Tochter wohnt, ein mit buntfarbigen Papierstreifen geschmücktes kleines Tännchen an, wobei es manchmal sehr viele Tännchen zu sehen gibt. An dem darauffolgenden Sonntag können dann die Burschen zum Dank an einem von den Töchtern angebotenen Unterhaltungsabend teilnehmen, wobei manche auch ihren Zukünftigen finden. Erst in der Nacht des 31. Mai werden die inzwischen verdorrten Tännchen von ihrem Standort heruntergeholt und außerhalb der Stadtmauer verbrannt.

Im Entlebuch war das Sägmehlstreuen ein alter Maibrauch. Wer früher am ersten Maimorgen durchs Entlebuch fuhr, stieß immer wieder auf geheimnisvolle Zeichen, die meistens nur die Einheimischen kannten. Einmal quer über die